

Beiträge zur Geschichte der Pharmazie

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie · International Society for the History of Pharmacy

ISSN 0341-0099

37. Jahrgang 1985 · Band 31 · Nr. 29

Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung

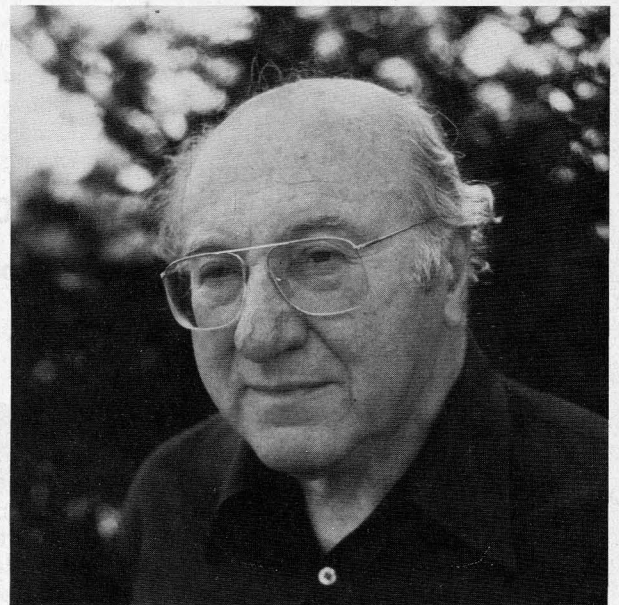
Leitung: Dr. Paul-Hermann Berges

Trotz 80 immer noch aktiv: Herbert Hügel

Sie sind selten geworden, die „stillen Schaffer“. Herbert Hügel zählt noch zu dieser Spezies. So kann er heute – nicht ohne Stolz, aber ohne viel Aufhebens – eine stattliche Veröffentlichungsliste aus der Schublade ziehen: Aufsätze, Berichte, Broschüren, Formulare, Bücher. Allesamt aus dem Bereich von Apotheke und Pharmazie mit den Schwerpunkten Berufskunde, Apotheken- und Arzneimittelrecht.

Da diese Aktivitäten sowie seine Tätigkeit als Fachredakteur anlässlich seines 80. Geburtstags am 28. Oktober 1985 an anderen Stellen gewürdigt werden, sollen hier nur die Verdienste von Herbert Hügel für unsere Gesellschaft Berücksichtigung finden.

Unsere Leser wissen sicher, daß Herbert Hügel ständiger Mitarbeiter der „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“ ist: Von seinem Schreibtisch stammen die Mitteilungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (IGGP), die am Ende jeder Ausgabe stehen. Für diese Aufgabe konnte kein Kundigerer gefunden werden; denn Herbert Hügel verbindet eine intime Kenntnis der Gesellschaft mit jahrzehntelangen Erfahrungen eines Redakteurs, der übrigens beim inzwischen überholten Bleisatz oft mit Freunden selbst den Umbruch in die Hände nahm und für seine technischen Kenntnisse und sein Druckerei-Engagement von den „Kollegen“ aus



der Technik mit einem Ehren-Gautschbrief ausgezeichnet wurde.

Kein Wunder, daß Herbert Hügel die IGGP besonders gut kennt. Schließlich war er 1957 Stellvertreter des Generalsekretärs sowie – ein Jahr darauf – Generalsekretär und Schatzmeister. Diese ehrenamtliche Tätigkeit dauerte bis 1971. Darüber hinaus war er auch publizistisch im Dienste der Gesellschaft tätig. So veröffentlichte er zwei Bibliographien mit Publikationen der Gesellschaft (1955, 1967) sowie zwei Festschriften (für G. E. Dann 1963, 1973; beide zusammen mit W.-H. Hein). Alle vier Schriften erschienen in der Reihe „Veröffentlichungen der IGGP“ – Neue Folge, Stuttgart.

Inhaltsübersichten „Zur Geschichte der Deutschen Apotheke (1933–1939)“ und „Zur Geschichte der Pharmazie (1949–1960)“ sowie „Zur Geschichte der Pharmazie (1961–1968)“ und „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie (1969 bis 1978)“ wurden 1962 bzw. 1978 publiziert.

Außerdem hat sich Herbert Hügel „im Stillen“ stets für die Belange der Gesellschaft stark gemacht*. Für seine Verdienste um sie verlieh ihm

daher die IGGP die Ehrenmitgliedschaft sowie die Ludwig-Winkler-Plakette.

Herbert Hügel, einer leicht barocken Lebensfreude durchaus nicht abgeneigt, wird sicherlich nichts dagegen haben, wenn wir auf seine Gesundheit jenen perlenden roten Tropfen trinken, mit dem er uns bisweilen die Redaktionsarbeit versüßt hat. Zum Wohl, lieber Herr Hügel! Und für die kommenden Jahre die besten Wünsche

Ihr

Paul-Hermann Berges

* Eine ausführliche Würdigung erschien deshalb in den „Beiträgen“ 27 (1975) 17f.

Beiträge zur Kenntnis deutscher Apotheken-Fayencen

II. Gefäße mit Blattkranzdekor aus der Ansbacher Manufaktur

Von Wolfgang-Hagen Hein, Frankfurt, und Dirk Arnold Wittop Koning, Amsterdam

Als wir vor Jahren unser Buch über „Deutsche Apotheken-Fayencen“ (1) vorbereiteten, in dem wir vorwiegend Gefäße abbildeten, deren Herkunftsmannufaktur durch eine Bodenmarke gesichert war, war es uns bewußt, daß Erzeugnisse verschiedener Fabriken fehlten. Zu diesen gehörten etwa die Fabriken in Fulda und Altona, die nach Aktenunterlagen einst Apothekengefäße lieferten, ohne daß bisher aber markierte Stücke dieser Herkunft bekannt geworden sind, oder die markgräfliche Fayence-Fabrik in Ansbach, die keine einheitliche Fabrikmarke geführt hat (2).

Daß die 1710 in Ansbach gegründete Fabrik, die ihre Blütezeit zwischen 1725 und 1757 erlebte, auch Apothekengefäße hergestellt hat, ging aus einer Bemerkung hervor, die Adolf Bayer in seinem grundlegenden Buch „Die Ansbacher Fayence-Fabriken“ gemacht hat, wonach in der Periode des dort tätigen Fayencemalers und Fabrikleiters Johann Georg Christoph Popp zwischen 1747 und 1784 Gebrauchsgegenstände verschiedener Art wie Gefäße für Apothekeneinrichtungen gefertigt wurden (3). Indessen ergab es sich aus

Briefwechseln, daß sich weder in der Ansbacher Hof- und Rats-Apotheke noch im dortigen Heimatmuseum und Schloß markierte Gefäße Ansbacher Fertigung befanden.

Ganz im Gegensatz zum nahe gelegenen Bayreuth, dessen Fayencefabrik all ihre Erzeugnisse durch Bodenmarken kennzeichnete, hat die Fabrik in Ansbach vermutlich aus den im vorangegangenen Aufsatz (4) dargelegten Gründen ihre Produkte nicht durch eine einheitliche Fabrikmarke gekennzeichnet, sondern auf den Bodenflächen ihrer Erzeugnisse nur die Signaturen der verschiedenen in Ansbach tätigen Fayencemaler in Kobaltblau angebracht. Bei einer neuerlichen Durchsicht der Gefäßbestände des Deutschen Apotheken-Museums in Heidelberg fielen uns nun vier Stücke auf, die eine der wenigen allein für Ansbach charakteristischen Malermarken tragen. Es ist dies das Signum des in Ansbach zwischen 1723 und 1747 tätigen Fayencemalers Johann Lorenz Uz (5), ein großes V, das sich in dieser Ausführung nicht unter den Bodenmarken anderer deutscher Fayencemanufakturen wiederfindet (6) (Abb. 1). Die vier Gefäße (7) zeichnen

sich durch eine strahlendweiße Glasur aus und sind, wie so viele mittel- und



Abb. 1: Malermarke des Johann Lorenz Uz auf Ansbacher Albarello (Deutsches Apotheken-Museum, Heidelberg, Inv. Nr. 263 II E).

süddeutsche Apotheken-Fayencen des 18. Jahrhunderts, mit einem Blätterkranz in Kobaltblau dekoriert. Wie die beiden Bilder 2 und 3 zeigen, mündet bei diesen Fayencen der Blätterkranz oben in drei stilisierten Blüten, die jeweils voneinander durch zwei lang ausgezogene und nach innen gebogene Blätter mit eingerollter Spitze getrennt werden. Während die beiden äußeren Blüten dreizipfelig sind, ist die größere Blüte in der Mitte fünfzipfelig, wobei die drei inneren Blütenblätter länger als die beiden äußeren sind. Am Fuß des Kranzes ist eine sehr dünn ausgeführte, nach oben in den Schild laufende Doppelschleife angebracht, deren Enden nach unten in zwei Fäden herabhängen. Mit diesen vier von Johann Lorenz Uz bemalten Fayencen, die in der Zeit um 1745 entstanden sein dürften, haben wir erstmals sicher in Ansbach gefertigte Apothekengefäße vor uns.

Es dürfte kein Zweifel daran bestehen, daß die Ansbacher Fabrik auch von anderen Künstlern ausgeführte Apotheken-Fayencen hergestellt hat. Doch ist deren Identifizierung vorerst noch recht problematisch. Gleichen

doch im Gegensatz zu der Marke von Uz die von anderen in Ansbach tätigen Fayencemalern verwendeten Malermarken sehr ähnlichen Marken aus anderen Fabriken. So ist das von Johann Jacob Hahn (tätig zwischen 1726 und 1731) verwendete große H in ähnlicher Ausführung auf Fayencen von Hanau und Nürnberg anzutreffen. Genauso steht es mit den Markierungen Johann Hermann Meyers (tätig zwischen 1737 und 1743), dessen großes M sich in ähnlicher Form auf Erzeugnissen von Hannoversch-Münden, Nürnberg und Hanau findet, oder der Söhne des Fabrikleiters Popp (tätig zwischen 1742 und 1804), deren großes P man auch auf Fayencen von Proskau oder Nürnberg antrifft. Nur ein sehr mühevoller Vergleich der mit solchen und weiteren für Ansbach möglichen Malermarken versehenen Apothekengefäße mit eindeutig Ansbacher Stücken anderen Gebrauchsgutes, der Ausführung des Dekors, Brillanz der Glasur und Farbe des Scherbens einbezieht, wird in der Zukunft zu weiteren sicheren Zuschreibungen für Ansbach führen können.

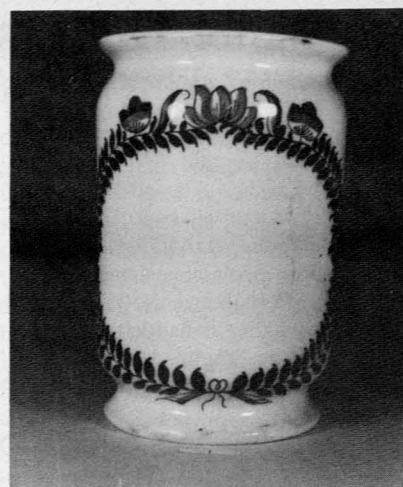


Abb. 3: Ansbacher Albarello, Höhe 13,8 cm (Deutsches Apotheken-Museum, Heidelberg, Inv. Nr. 261 II E).



Abb. 2: Ansbacher Albarelli, Höhe 10,3 cm und 10,6 cm (Deutsches Apotheken-Museum, Heidelberg, Inv. Nr. 263 II E und 262 II E).

Literatur und Anmerkungen

- (1) W.-H. Hein u. D. A. Wittop Koning: Deutsche Apotheken-Fayencen. Frankfurt/Main 1977.
- (2) A. Stoehr: Deutsche Fayencen und Deutsches Steingut. Berlin 1920, S. 128.
- (3) A. Bayer: Die Ansbacher Fayence-Fabriken. 2. Aufl., Braunschweig 1959, S. 93f.
- (4) W.-H. Hein: Eine Gruppe Frankfurter Fayencen mit Blattkranzdekor. In: Beitr. Gesch. Pharmazie 37 (1985) 20/240.
- (5) A. Bayer (3): S. 200 und Malermarken S. 263.
- (6) J. G. T. Graesse u. E. Jaennicke: Führer für Sammler von Porzellan und Fayence. 18. Aufl., Braunschweig-Berlin o. J., S. 106-146.
- (7) Deutsches Apotheken-Museum, Heidelberg; Inv. Nr. 258 II E, 261 II E, 262 II E, 263 II E.

Anschriften der Verfasser
Prof. Dr. W.-H. Hein
Pfaffenwiese 53
6230 Frankfurt/Main 80

Doz. Dr. D. A. Wittop Koning
Raphaelstraat 22
NL-1077 P. V. Amsterdam

250 Jahre Trommsdorff und die Pharmazie (3)

Von Wolfgang Götz, Darmstadt*

Neben den bisher skizzierten, vorwiegend pharmazeutisch bzw. berufspolitisch orientierten Aktivitäten stehen bei Trommsdorff noch lebenslange wissenschaftliche Bemühungen (50). Hiervon seien zwei näher behandelt. Im Jahr 1800 entdeckte Trommsdorff bei seinen Untersuchungen mit dem Schwefelwasserstoff dessen Säurenatur (51). Seine Feststellung, daß es auch sauerstofffreie Säuren gibt, trug ihm zunächst Spott und Hohn ein. So schrieb A. F. Gehlen: „Säuren ohne Sauerstoff schienen ihm ein eben solches Ding zu seyn, wie die weiland viereckige Kugel, von der die Zeitungsschreiber den König Gustav getroffen werden ließen“ (52). Erst rund elf Jahre später setzte sich seine Entdeckung durch. J. L. G. Meinecke wies in dem neu aufgeflamten Streit um die Wasserstoffsäuren auf Trommsdorffs Priorität hin (53).

Später galt Trommsdorffs analytisches Hauptinteresse der Phytochemie, nicht zuletzt, weil ja viele Arzneimittel auf pflanzlichen Drogen bzw. deren Zubereitungen beruhten. Die seinerzeit verfügbare Analytik war noch mit vielen Unsicherheiten behaftet (54), was Schwierigkeiten bei der Charakterisierung neu entdeckter Inhaltsstoffe zur Folge hatte. Trommsdorff war mit der Vergabe neuer Bezeichnungen sehr zurückhaltend, da er zu Recht meinte: „Ein großer Theil der in den neuern Zeiten aufgefundenen Alkaloide, der neuen Pflanzensäuren, und eine Menge anderer Stoffe, sind noch sehr problematisch und dürften wieder verschwinden“ (55).

Bei der ersten Untersuchung der Baldrianwurzel bezeichnete er einen von ihm gefundenen „eigenthümlichen, bis jetzt noch unbekannten nähern Bestandtheil des Pflanzenreichs“ (56) einfach als „Besonderer Stoff“. Als in der Folgezeit andere Forscher das Vorhandensein einer Säure in der Baldrianwurzel bestätigten, griff Trommsdorff den Gegenstand erneut auf. Er fand, daß „das Baldrianöl an und für sich nicht sauer ist, sondern nur vermittelt einer

inhärenten Säure sauer reagirt ... und daß daher höchst wahrscheinlich die Baldriansäure als eine eigenthümliche flüchtige Säure zu betrachten ist“ (57).

Zur näheren Analyse der Baldriansäure sandte er Proben der reinen Säure und von daraus hergestellten Salzen an Liebig (58). Dieser sagte ihm in einem Brief vom 30. November 1832 (59) die gewünschten Untersuchungen zu und zeigte sich selbst an den „Eigenschaften derselben sehr interessiert, denn merkwürdig ist es jetzt wo man organische Basen hat, die in ihrem physischen Verhalten sich den flüchtigen Oelen nähern, auch analoge Körper in der Klasse der Säuren kennen zu lernen ...“.

Im Januar 1833 übersandte Liebig Trommsdorff die Ergebnisse der Analyse der Baldriansäure, die er seinen Assistenten C. Ettling (1806–1856) hatte durchführen lassen. Trommsdorff brachte sie in einer ausführlichen Arbeit (60), in der er die Angaben über Darstellung und Eigenschaften der Baldriansäure zusammenfassend mitteilte. In einer weiteren Arbeit versuchte er die Frage zu klären: „Wie ist die Valeriansäure in der Wurzel enthalten, ist sie darin frei oder an eine Base gebunden?“ (61). Seine Versuche – Wasserdampfdestillation der Wurzel und verschiedene Extraktionen – brachten ihn zu der Auffassung, daß die Säure außer in valeriansauren Salzen in der Baldrianwurzel in einem „eigenthümlichen flüchtigen, mit Valeriansäure verbundenen Oel“ vorliegt (62).

50jähriges Jubiläum als Apotheker

Wie sehr bereits Trommsdorffs Zeitgenossen sein Lebenswerk schätzten, zeigen eindrucksvoll die Feiern, die für sein 50jähriges Jubiläum als Apotheker am 1. und 2. Oktober 1834 in Erfurt organisiert wurden (63). Dabei wurden ihm u. a. eine Jubiläums-Medaille (s. Abb. 6) übergeben sowie 1000 Taler in Staatsschuldscheinen aus dem Überschuß der für die Medaillen eingegangenen Beiträge (64). Der Erfurter Gewerbeverein ehrte ihn mit einem Porträt, aus dem Abbildung 2 einen Ausschnitt zeigt (65). Das Direktorium des Apotheker-Vereins ließ ihm durch die Erfurter Kollegen einen silbernen Pokal überreichen und schrieb in der begleitenden Glückwunschadresse: „In einem Fache, welches für die leidende

Menschheit von so hoher Wichtigkeit ist, haben Sie nicht nur die damit verbundenen Pflichten treu erfüllt; sondern mit den Talenten und Kräften Ihres Geistes haben Sie auch mit Bahn gebrochen in diesem Fache, und zu seiner Vervollkommnung und für den größeren Nutzen, der dadurch erwachsen ist, so ungemein Vieles gewirkt. Der gegenwärtige Standpunkt der Pharmacie in seiner wissenschaftlichen Ausbildung wie in seiner geregelten praktischen Gestaltung ist mit Ihr Werk“ (66).

Bald nach diesen Ehrungen wurde Trommsdorffs Leben von dem sich immer mehr verschlechternden Gesundheitszustand seiner Frau verdüstert. Ihr schon lange bestehendes Magenleiden wurde immer schlimmer. Am 21. Juni 1836 starb sie. Trommsdorff meldete die Trauernachricht seinem Sohn Hermann mit den Worten „Der Himmel legt uns ein schweres Kreuz auf! Heute 7 Uhr ist die gute Mutter in meinen Armen sanft hinüber geschlummert, um in der bessern Welt den Lohn ihrer Treue und Tugend zu finden“ (67).

Obwohl er noch weiter zu Naturforscherversammlungen fuhr, wissenschaftlich arbeitete und seine Apotheke betrieb erholte sich Trommsdorff doch von dem erlittenen Verlust nicht mehr. Am 8. März 1837 schloß er für immer die Augen. Davor war ihm noch die Freude zuteil geworden, daß die Arbeit seines Sohnes dem Namen Trommsdorff in der Wissenschaft neue Anerkennung verschaffte. In einem Brief vom 30. Januar 1837 teilte er dies seinem Schwiegersohn Fikentscher (68) mit: „Berzelius theilt Hermanns Untersuchung] des Santonins sehr ausführlich mit [in seinem Jahresbericht], u[nd] sagt zum Schluß: ‚Diese vortreffliche Arbeit macht dem Namen Trommsdorff, der bald ein Menschenalter hindurch in der Chemie geschätzt worden ist, nicht allein Ehre, sondern läßt auch hoffen, daß er es noch ein Menschenalter bleiben werde‘.“

Hermann Trommsdorff (1811–1884)

Christian Wilhelm Hermann Trommsdorff (Abb. 7), geboren am 24. September 1811, hatte als einziger der vier Söhne von Martha und Johann Bartholomäus Trommsdorff die Kindheit überlebt. Aus seiner Ausbildungszeit ist eine umfangreiche Korrespondenz mit

* Zusammenfassung zweier Vorträge, gehalten am 28. Februar 1984 bei der Leopoldina in Halle und bei einem Jubiläumstreffen der Familie Trommsdorff am 20. Mai 1984 in Laubach. Die Veröffentlichung ist Herrn Dr. Ernst Trommsdorff, Darmstadt, in Dankbarkeit zu seinem 80. Geburtstag gewidmet.

Teil 1 und 2 siehe Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 37 (1985) 12/232 und 17/237; hier finden sich auch die Abb. 6 und 7.

dem Vater erhalten (69), die wichtige Hinweise auf das Verhältnis der beiden und auf Hermanns Entwicklung gibt.

Der Briefwechsel begann 1826 als Hermann zur Lehre bei Apotheker Lucae (1800–1848), einem ehemaligen Schüler seines Vaters, in Berlin war (70). Im Februar 1827 riet ihm sein Vater, Botanik zu betreiben und auch das Französische nicht zu vernachlässigen, damit er einmal in Paris Vorlesungen hören könne. Die Ausbildung könne gar nicht vielseitig genug sein. Am 17. September des gleichen Jahres folgte der Hinweis: „Wenn du in Erfurt einmal von der Apotheke leben solltest, so würdest Du dich sehr dürftig behelfen müssen“ (71).

Hermanns weitere Ausbildung wurde denn auch entsprechend eingerichtet. Aus dem Jahre 1829 gibt es eine briefliche Mitteilung seines Lehrherrn Lucae an Heinrich Biltz (1790–1835) dazu: „Trommsdorff ist jetzt mein Stolz und meine Freude; der junge Mann ist die Lebendigkeit und Schnelligkeit selbst, und sein treues offenes Wesen gewinnt ihm alle Herzen. Seine Kenntnisse sind wirklich gut zu nennen, besonders spricht ihn Chemie und Botanik sehr an“ (72).

Nach dem Gehilfen-Examen Anfang 1830 ging Hermann Trommsdorff nach kurzem Aufenthalt in Erfurt 1831 nach Frankfurt und von da nach Darmstadt zu H. E. Merck. Dorthin schrieb Joh. Barth. Trommsdorff seinem Sohn, er solle planen, neben der Apotheke immer ein Geschäft zu betreiben, denn angesichts der Ausweitung der Homöopathie und der Umgestaltung der Arzneitaxen werde das Geschäft der Apotheker wohl immer weiter zurückgehen (73). Hermann Trommsdorff beschäftigte sich denn auch bei Merck mit fabrikatorischen Fragen, z. B. der Darstellung von Salicin, das von den Ärzten damals gerade verstärkt angewandt wurde, mit der Fabrikation von Rübenzucker und vor allem mit der Gewinnung von Alkaloiden. Die guten Arbeitsmöglichkeiten bewogen ihn sogar, den Aufenthalt in Darmstadt um mehr als ½ Jahr über die geplante Zeit zu verlängern. Damit befolgte er den Rat (74) seines Vaters, alles Einschlägige zu erlernen, um eventuell selbst einmal eine chemische Fabrik betreiben zu können. Aus Antwortbriefen Hermann Trommsdorffs vom 11. Februar und 10. Mai 1833 geht hervor, wie intensiv er bei H. E. Merck sowohl an der Verbesserung der Alkaloiddarstellung als auch analytisch arbeitete. Aus diesen Arbeiten resultierte das erste Veröffentlichungs-Manuskript, das er seinem Vater schickte (75). Es behandelt die Her-

stellung und Elementaranalyse von Santonin. Diese Analyse hatte Liebig vorgenommen, mit dem Hermann Trommsdorff über Merck in Kontakt gekommen war. Er konnte sogar mit diesem gemeinsam einige Versuche dazu machen.

Als Hermann Trommsdorff Anfang Mai 1835 sein Pharmaziestudium in Berlin aufnahm, setzte er dort seine analytischen Arbeiten fort, „auf seinem Zimmer“, wie er dem Vater dazu am 13. Mai d. J. schrieb (76). Seine Ausbildung legte er auch dort so breit als möglich an, ergänzt durch entsprechende Reisen in den Ferien. So berichtete er dem Vater am 13. Oktober 1835 (77) von einem Besuch bei Professor Friedlieb Ferd. Runge, dem Anilin-Entdecker, der bei der Preußischen Seehandlung arbeitete (78). Anfang 1836 legte Hermann Trommsdorff das pharmazeutische Staatsexamen ab. Im Sommer mußte er nach Erfurt zurück, zum einen, um dem Vater in der Apotheke zu helfen, zum andern als Stütze des alten Mannes nach dem Tod von Martha Trommsdorff.

Unternehmerische Tätigkeiten

Obwohl er damit zu den geplanten Reisen zunächst nicht mehr kam, so war Hermann Trommsdorff doch bestens vorbereitet, nicht nur die Nachfolge des Vaters in der Apotheke anzutreten, sondern auch für die Begründung einer chemischen Fabrik. Die Anmeldung seines entsprechenden Warenzeichens datiert vom 9. März 1837 (79).

Er betrieb die Herstellung von Alkaloiden und anderen Pflanzeninhaltsstoffen zunächst im Labor der Schwanen-Apotheke, ab 1842 in einem Gebäude in der Nähe des Angers in Erfurt und ab 1872 auch noch in einem Filialbau in Gispersleben.

Neben dieser unternehmerischen Tätigkeit setzte er auch noch eine ganze Weile seine wissenschaftlichen Arbeiten fort wie Veröffentlichungen belegen (80). Außerdem arbeitete er im Vorstand des Unterstützungs-Vereins für ausgesiente Apotheker-Gehilfen mit. Die Apotheke gab er nach 28 Jahren an seinen zweiten Sohn Hermann ab und widmete sich ganz der Leitung der rasch wachsenden Fabrik. Dazu heißt es in dem Nekrolog von Ernst Biltz (81): „Wieviel aber dazu gehört hat, dieselbe in einer Zeit herauszubilden, in welcher wohl Soda-, Schwefelsäure- und ähnliche Fabriken der chemisch-technischen Grossindustrie existierten, aber keine Fabriken für Präparate, welche den rein chemischen und pharmaceutischen Zwecken dienen, das muss doch vor

allen Dingen in das rechte Licht gestellt, und die Begründung einer solchen Fabrik als das besondere Verdienst unseres Trommsdorff bezeichnet werden. Denn das Arbeitsgebiet, welches er sich vorgesetzt, war ein vollständig neues; es umfasste die gesamte pharmaceutische und wissenschaftliche Chemie in der Herstellung in Form und Reinheit vollendeter Präparate, namentlich auch aller selteneren Alkaloide und überhaupt krystallisierter oder genügend isolierter und individualisierter Pflanzenstoffe, und war lange Zeit die einzige, und allezeit eine verdiensterweise bevorzugte Quelle der Beschaffung reinster und seltener Stoffe für die Zwecke wissenschaftlicher Untersuchungen und für den Gebrauch als Lehrmittel ... und hauptsächlich musste Trommsdorff auch fabrikmäßig bauen lernen, und die Anlagen für Heerde, Oefen, Kessel- und Retortenfeuerungen nach Material und Construction studiren, wofür ebenso wenig wie für die Uebertragung der pharmaceutischen Apparate ins Technische die Vorbilder und grossartigen Bezugsquellen zu Gebote standen, welche heutzutage die Einrichtung ähnlicher Fabriken so ausserordentlich erleichtern; und so ist denn unter seinen doppelten Verpflichtungen als Apotheker und Fabrikant, unter Lernen, Arbeiten und Sorgen manch schweres Jahr (in den ersten 30 Jahren hat er sich auch nicht eine Woche der Erholung gegönnt) über sein Haupt dahingegangen, ehe Plan und Erfolg, Ruhm und Lohn der Arbeit sich das Gleichgewicht zu halten und die mühsamen Pflanzungen ihre Früchte zu zeitigen begannen ... Die erste Pariser Ausstellung vom Jahre 1855 trug ihm für seine durch Reinheit, Schoenheit und Seltenheit ausgezeichneten Präparate die grosse silberne Medaille und zugleich den Orden der Ehrenlegion ein, welcher letzterer die besondere Anerkennung der wissenschaftlichen Bedeutung der Trommsdorffschen Leistung ausdrücken sollte; auf der zweiten Pariser Ausstellung von 1867 erhielt er die goldene Medaille, in Wien 1873 die Fortschrittsmedaille und 1876 in Philadelphia die gleich hohe Prämiierung. Andere Ausstellungen, als die genannten, hat er nicht beschickt. In seinem Vaterlande wurden seine hohen Verdienste um die Wissenschaft und um das Gemeinwohl durch zweimalige Ordensverleihungen geehrt ...“

Am 3. Juli 1884 starb Hermann Trommsdorff. Sein Sohn Hugo Trommsdorff (1838–1918) war zwar ebenfalls Apotheker geworden, setzte aber die Familientradition nicht fort. Er verkaufte die Fabrik im Auftrag der Erbgemeinschaft. Die Firma, die

noch heute den Namen H. Trommsdorff führt, kam durch die Zeitläufe ins Rheinland und hat jetzt ihren Sitz in Alsdorf.

So endeten mit dem Tod von Hermann Trommsdorff jene engen Beziehungen zwischen seiner Familie und der Entwicklung von Pharmazie und Chemie, die dieser über mehr als 100 Jahre wesentliche Impulse geliefert hatten. Die chemie- und pharmaziehistorische Bearbeitung und Auswertung des Werkes von Johann Bartholomäus Trommsdorff und seines Sohnes Christian Wilhelm Hermann sind noch lange nicht abgeschlossen.

Summary

When Hieronymus Jacob Trommsdorff (1708–1768) purchased the „Schwanen-Ring“ pharmacy at Erfurt in 1734 the long and fruitful interaction between the Trommsdorff family and the development of pharmacy started.

His grand-son Johann Bartholomaeus Trommsdorff (1770–1837) is called one of the „fathers of the modern scientific pharmacy“. This is based mainly on the foundation of the first professional journal for pharmacy, entitled „Journal der Pharmacie“, and of the „chemical-physical and pharmaceutical institute“, with which he laid the groundwork for the education of pharmacists and chemists in the 19th century.

In addition his importance for the development of the historiography of chemistry, for the improvement of the preparation of prescriptions and drugs, as precursor of the cosmetic chemistry, for the improvement of pharmacopoeas and for the foundation of a profession based pension fund are described. As scientific merits his discovery of the existence of acids free of oxygen and of the valerianic acid are mentioned. The celebrations organized on the occasion of his 50th anniversary as pharmacist are described to document the contemporary respect for his work.

Christian Wilhelm Hermann Trommsdorff (1811–1884) added the industrial component. After education in Berlin and Darmstadt he founded in 1837 the pharmaceutical company which still today bears his name.

Anmerkungen

- (50) Siehe auch Anm. 17. – Immer wieder bemühte sich Trommsdorff um die Verbreitung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse bzw. um praktische Nutzenanwendung der Resultate seiner wissenschaftlichen Untersuchungen. Hierzu bediente er sich z. B. des „Reichsanzeigers“ bzw. „Allgemeinen Anzeigers der Deutschen“, wie das Blatt ab 1806 hieß, vor allem aber der Plattform der Erfurter Akademie nützlicher Wissenschaften, ab 1814 Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften. Ab 1817 war Trommsdorff deren Vizedirektor, von 1822 bis zu seinem Tod Direktor. In dieser Eigenschaft förderte er aktiv die Bildung eines Gewerbevereins in

Erfurt, dessen Vorstand er ab der Gründung 1827 angehörte. Dort las er sehr erfolgreich über Chemie, was zu dem Buch „Die Grundsätze der Chemie, mit Berücksichtigung ihrer technischen Anwendung“ führte, das 1829 erschien; vgl. hierzu auch Götz (1977), 107–115.

- (51) Die entsprechende Arbeit trägt den Titel „Ueber die Eintheilung der Säuren, und die Benennung des geschwefelten Wasserstoffgas, und seiner Verbindungen“. TJP 7(1800)2: 61–77. Die von Trommsdorff in Abstimmung mit dem Apotheker u. Chemiker J. B. van Mons (1765–1842) gewählte Bezeichnung „Hydrothionsäure“ für den Schwefelwasserstoff war jahrzehntelang im Gebrauch.
- (52) Scherers J. d. Chemie Bd. 10, S. 132, zitiert nach TJP 24(1815)1: 108.
- (53) Meinecke, [Johann Ludwig Georg]: Zur Geschichte der Wasserstoffsäuren. Schweiggers J. Chem. Phys. 17(1816) 408–413.
- (54) Vgl. hierzu Borchardt, Albert: Die Entwicklung der Pflanzenanalyse zur Zeit Hermbstaedts. Braunschweig 1974 (Bd. 13 d. Veröff. d. Pharmaziegesch. Seminars der TU Braunschweig) und Reinhard Löw: Pflanzenchemie zwischen Lavoisier und Liebig. Straubing und München 1977 (Münchner Hochschulschriften. Reihe Naturwissenschaften Bd. 1).
- (55) „Neue Beiträge zur chemischen Kenntniß der Althäwurz (Althea officinalis) und des in ihr enthaltenen besondern Stoffs.“ TNJP 19(1829)1: 156–185, hier S. 156.
- (56) „Chemische Untersuchung der kleinen Baldrianwurzel, Valeriana officinalis Linn.“ TJP 18(1809)1: 3–27, hier S. 26.
- (57) „Beiträge zur chemischen Kenntniß der Baldriansäure.“ TNJP 24 (1832) 134–137, hier S. 137f. Trommsdorff schilderte in dieser Arbeit die Ergebnisse der Voruntersucher und kündigte weitere eigene Versuche an. Die Verbindung wird heute als Valeriansäure bezeichnet.
- (58) Siehe auch Anm. 20. In dem dort zitierten Beitrag ist auch die Zusammenarbeit zwischen Liebig und Trommsdorff bei der Aufklärung anderer organischer Verbindungen beschrieben.
- (59) Orig. FATr. Die Ergebnisse der Versuche zur Zusammensetzung der Baldriansäure wollte Liebig nicht selbst veröffentlichen, sondern Trommsdorff sollte sie für seine Veröffentlichung verwenden und Liebig einen Auszug davon für die „Annalen der Pharmacie“ anfertigen, „weil ich dadurch den Vortheil habe einen Aufsatz von Ihrer Hand und mit Ihrem geschätzten Namen in unserm Journal abdrucken zu können“; a.a.O. S. 2.
- (60) „Fortsetzung der Versuche über die Valerian- oder Baldriansäure und ihre Verbindungen.“ TNJP 26(1833)1: 1–41. Der Auszug, den er Liebig wunschgemäß übersandte, erschien in Ann. Pharm. 6(1833) 176–202. Trommsdorff zitierte darin die von Ettling ermittelten Ergebnisse.
- (61) Vgl. „Ueber die kleine Baldrianwurzel (Valeriana officinalis L.)“. Ann. Pharm. 10 (1834) 213–227, hier S. 214.
- (62) a.a.O. S. 225.
- (63) Vgl. hierzu Götz (1977) 192–198. Im Stadtarchiv Erfurt fand der Verfasser kürzlich noch ein Faszikel (1–1/XIII–11a Nr. 43), das wesentliche Teile der Vorbereitungs-Korrespondenz umfaßt, einschließlich der Entwürfe für die Jubiläums-Medaille. Eine Auswertung ist geplant.
- (64) Dieses Geld floß als Trommsdorff'sches Stipendium dem Erfurter Unterstützungsinstitut zu. Das „vollständige Verzeichniß seiner Freunde, Verehrer und Schüler, welche durch Unterzeichnung und Einsendung der

Beiträge für die Jubel-Medaille zur Verherrlichung des Jubelfestes und zur Gründung des Trommsdorff'schen Stipendiums beigetragen haben“ umfaßt mehr als 800 Namen aus ganz Europa. Das Original ist im FATr.

- (65) Vollständig ist das im Original sehr schöne Porträt in einer drucktechnisch leider schlechten Wiedergabe zu sehen bei Abe in Beitr. z. Gesch. d. Univ. Erfurt H. 16 (1971/72) 160.
- (66) Orig. FATr. Das Schriftstück ist unterzeichnet von Aschoff, Brandes, DuMénil und Overbeck.
- (67) Orig. FATr. Wie schwer Trommsdorff der Tod seiner Frau getroffen haben muß, läßt sich ermessen aus dem, was er kurz vor ihrem Tod noch an J. J. Berzelius (1779 bis 1848) zu dessen Vermählung schrieb: „Glauben Sie mir, der ich nun seit 38 Jahren ein glückliches eheliches Band geknüpft habe, das noch meine alten Tage beseeliget; glauben Sie mir, den höchsten Lebensgenuss, die reinsten Freuden gewährt uns Sterblichen eine glückliche Ehe! Die treue Gattin ermunthet den niedergedrückten Gatten in den Stürmen des Lebens, und theilt mit ihm die Sorgen, und die Last wird leichter! Und wenn die Sonne widerscheint [!] und die Tage der Freude wiederkehren, so erhöht ihre Theilnahme den Genuß doppelt“; Orig. Kungl. Vetenskapsakademien Biblioteket/Stockholm.
- (68) Fikentscher, Georg Friedrich Christian; 1799–1864. Nach dem Ausscheiden aus der väterlichen Fabrik in Redwitz Fabrikant in Zwickau. – Der Orig.-Brief ist im FATr.
- (69) Die Originale befinden sich im FATr. Zur Auflistung vgl. Götz (1977) 278–280.
- (70) In einem Brief vom 1. November 1826 schrieb Trommsdorff an seinen Sohn: „Bedenke daß du keinen beßern Freund auf Erden hast als deinen Vater.“
- (71) In dem Brief weist der Vater den Sohn außerdem auf die Bedeutung der Beschäftigung mit Chemie hin.
- (72) Die biographischen Angaben zu Christian Wilhelm Hermann Trommsdorff stützen sich im wesentlichen auf die Darstellung von Ernst Biltz: Lebensbeschreibung Christian Wilhelm Hermann Trommsdorff's. Halle 1884; hier S. 4. Eine umfassende, auf das im FATr vorhandene Quellenmaterial gestützte Biographie steht noch aus.
- (73) Brief vom 19. März 1832.
- (74) Der Rat findet sich in dem Brief vom 21. Juli 1832.
- (75) Vgl. hierzu den Briefwechsel vom September/November 1833 und S. 28/248. Auf die Santonin-Arbeit bezogen sich ja die anerkennenden Worte Berzelius'.
- (76) Hermann berichtet dem Vater in diesem Brief außerdem von den Kollegien, die er belegt hat.
- (77) Weiter besuchte Hermann nach seinem Brief eine Glashütte und ein Kupferwalzwerk. Er teilte dem Vater auch die für das Wintersemester belegten Kollegien mit.
- (78) Vgl. hierzu Götz, Wolfgang: Friedlieb Ferdinand Runge – zum 110. Todestag. Dt. Apoth. Ztg. 117(1977) 426–428.
- (79) Vgl. hierzu Bernsmann, W.: Arzneimittelforschung und -entwicklung in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Pharm. Ind. 29 (1967) und 30 (1968). Als Sonderdruck neu paginiert. Danach befindet sich das von H. Trommsdorff angemeldete Firmenzeichen auf S. 26.
- (80) Vgl. hierzu Biltz, a.a.O. S. 9–10.
- (81) a.a.O. S. 7–9.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Wolfgang Götz
Stauffenbergstraße 75
6100 Darmstadt

MITTEILUNGEN

Internationaler Kongreß für Geschichte der Pharmazie in Granada

Rund 250 Teilnehmer trafen sich in diesem Jahr vom 25. bis 29. September zum zweijährlich stattfindenden internationalen pharmaziegeschichtlichen Kongreß im spanischen Granada. Allerdings fehlte bei dieser Tagung der mittel- und nordeuropäische Apotheker-Nachwuchs weitgehend, was übereinstimmend mit den für Reise und Übernachtung verbundenen hohen Kosten begründet wurde. Für künftige Kongresse strebt die IGGP an, dieses Problem eventuell durch Zuschüsse oder Organisation preisgünstiger Reise- und Übernachtungsmöglichkeiten zu lösen.

Der nächste Internationale Kongreß für Geschichte der Pharmazie wird vom 15. bis 20. Juni 1987 in Oslo stattfinden. 1989 will man sich in der Bundesrepublik Deutschland treffen; Bamberg und Berlin stehen zur Diskussion.

Vorstandssitzung und Hauptversammlung

In der Vorstandssitzung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie wurde Prof. Dr. Károly Zalai, Ungarn, einstimmig als Präsident wiedergewählt; der Engere und Erweiterte Vorstand (der aus den Vorsitzen den der Länder-Delegierten je nach Mitgliederzahl, zugewählten Mitgliedern und Mandataren besteht) erfuhr nur geringe Änderungen.

Die nachfolgende Hauptversammlung der IGGP billigte die Beschlüsse des Vorstandes. Es folgten der obligatorische Finanzbericht und der Geschäftsbericht. Der Schatzmeister wurde einstimmig entlastet.

Für die Redaktionskommission berichtete Prof. W.-H. Hein über die Veröffentlichungen der letzten drei Jahre, über die Bibliotheks- und Archivarbeit informierte Dr. A. Wankmüller das Plenum. Aus Platzgründen werden diese Berichte in der nächsten Ausgabe abgedruckt.

Der neue Vorstand der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie setzt sich wie folgt zusammen:

Engerer Vorstand

Präsident:

Prof. Dr. Károly Zalai, Ungarn

Vizepräsident:

Dr. H. R. Fehlmann, Schweiz
Dr. Ch. Wehle, Deutschland
Mag. pharm. F. Winkler, Österreich

Schatzmeister:

Dr. G. Schröder, Deutschland

Beisitzer:

Prof. Dr. G. Folch Jou, Spanien
Apotheker B. Mattelaer, Belgien

Erweiterter Vorstand

(Delegierte, zugewählte Mitglieder, Mandatare):

Dr. P.-H. Berges, Deutschland
Dr. W. Bohlmann, Deutschland
Prof. Dr. L. Cowen, USA
Doz. Dr. K. Ganzinger, Österreich
Prof. Dr. Ch. Habrich, Deutschland
Prof. Dr. W.-H. Hein, Deutschland
Apotheker I. Henckels, Deutschland
P. Julien, Frankreich
Apotheker D. A. Wittop Koning, Niederlande
Priv.-Doz. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Deutschland
Mag. pharm. O. Nowotny, Österreich
Doz. Dr. W. Roeske, Polen
Dr. Dr. G. Schramm, Schweiz
Prof. Dr. G. Sonnedecker, USA
Dr. Skarborough, USA
Dr. Dr. M. Stürzbecher, Deutschland
J. Torud, Norwegen
Dr. J. L. Vandewiele, Belgien
Dr. V. Velnic, Jugoslawien
Dr. A. Wankmüller, Deutschland
Dr. E. Wolf, Deutschland

Ehrungen

Schelenz-Plakette an Pierre Julien, Paris

Während der feierlichen Eröffnung des Internationalen Kongresses für Geschichte der Pharmazie am 26. September 1985 im Auditorium Manuel de Falla in Granada/Spain empfing Pierre Julien, Paris, aus der Hand des Präsidenten der IGGP, Prof. Dr. Károly Zalai, Budapest, die Schelenz-Plakette 1985:

„Eine alte Tradition unserer Gesellschaft ist die Verleihung der Schelenz-Plakette, jeweils nach Entscheidung der Schelenz-Kommission. Es ist eine große Ehre für mich, die diesjährige Plakette an Herrn Pierre Julien, Paris, überreichen zu können. Er ist nicht nur durch seine wissenschaftliche und journalistische Tätigkeit bekannt, sondern ist auch ein langjähriger aktiver Teilnehmer an den Internationalen Kongressen für Geschichte der Pharmazie.

Sehr geehrter Herr Julien, mit dieser Verleihung der Schelenz-Plakette möchten wir Ihre 20jährige erfolgreiche Arbeit als Redakteur der Revue d'Histoire de la Pharmacie würdigen. Sie befassen sich nicht nur mit der Pharmaziegeschichte Ihres Vaterlandes, sondern verfolgten und kommentierten die Entwicklung unseres Faches auf internationaler Ebene und haben damit eine bibliographische Leistung von größter Bedeutung erbracht.

Ihre zahlreichen Untersuchungen zur Ikonographie der Schutzpatrone der Ärzte und Apotheker, Kosmas und Damian, sind weltbekannt, ebenso Ihr schönes Buch zu diesem Thema.

Nehmen Sie, sehr geehrter Herr Julien, bitte die Plakette und erlauben Sie mir, Ihnen im Namen des Präsidiums unserer Gesellschaft zu dieser Auszeichnung zu gratulieren. Ich wünsche Ihnen eine weiterhin erfolgreiche Arbeit.“

Winkler-Plakette an Dr. Fehlmann, Wildegg

Anschließend übergab Professor Szalai auch die Winkler-Plakette 1985. Sie ist Dr. H. R. Fehlmann, Wildegg/Schweiz, zugeeignet und wurde in seiner Abwesenheit stellvertretend seinem Landsmann Dr. F. Ledermann überreicht:

„Die diesjährige Winkler-Plakette wird an Dr. Hans Rudolf Fehlmann (Schweiz) aufgrund seiner langjährigen wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiet der Geschichte der Pharmazie verliehen. Herr Dr. Fehlmann entstammt einer Aarau-Apothekerfamilie. Seine pharmaziegeschichtliche Dissertation schrieb er unter Leitung von Prof. Dr. Rudolf Schmitz, Marburg. Diese Tätigkeit bewirkte sein späteres engagiertes Wirken für die Ziele der Pharmaziegeschichte und die Ideale der Pharmazie in der Schweiz. 1956 gründete er eine eigene Apotheke in Wildegg; zahlreiche Ämter und Würden in nationalen und internationalen pharmazeutischen Organisationen folgten: Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Vizepräsident der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Mitglied der Schweizerischen und Internationalen Paracelsus Gesellschaft sowie der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie. Außerdem veröffentlichte er über 30 pharmaziegeschichtliche Arbeiten.

Im Namen des Präsidiums unserer Gesellschaft gratuliere ich zu dieser Auszeichnung und wünsche Herrn Dr. Fehlmann weitere erfolgreiche Arbeit in der Zukunft.“

Urdang-Medaille an Dr. Armin Wankmüller, Tübingen

Während der festlichen Sitzung der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie am 28. September 1985 im Palacio de la Madraza in Granada überreichte ihr derzeitiger Präsident, Prof. Dr. Glenn Sonnedeker, die Urdang-Medaille 1985 an Dr. Armin Wankmüller, Tübingen. Das American Institute for the History of Pharmacy hat Dr. Wankmüller wegen seiner pharmaziegeschichtlichen Arbeiten, die insbesondere den württembergischen Raum betreffen, ausgewählt.

*

Winkler-Plakette 1984 an Paul Braun, Stuttgart

Im Auftrag des Präsidenten der IGGP, Professor Dr. K. Zalai, überreichte im Rahmen des 7. Pharmaziegeschichtlichen Seminars Dr. A. Wankmüller in Tübingen die Winkler-Plakette an Apotheker Paul Braun.

Das aus Anlaß der Verleihung verlesene Schreiben hat folgenden Wortlaut: „Herr Apotheker Paul Braun ist seit über dreißig Jahren Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Er besuchte zahlreiche Kongresse und nahm aktiv am Leben der Gesellschaft teil.

Als Vertreter der deutschen Pharmaziegeschichte gehörte Paul Braun seit der Hauptversammlung am 27. August 1959 in Dubrovnik dem Erweiterten Vorstand der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie an. Nach der Verlegung der Bibliothek der Gesellschaft in die Landesbibliothek in Stuttgart im Jahre 1969 und deren Aufstellung in den Jahren 1970 und 1971 trat Paul Braun das Amt des stellvertretenden Bibliothekars an. Seit der Erweiterung der Bibliothek zur Deutschen Pharmazeutischen Zentralbibliothek betreut er auch stellvertretend die Bibliotheken der weiteren Partner.

Mit dem Eintritt in den Ruhestand ist Kollegen Paul Braun diese Tätigkeit zu einer seiner Hauptaufgaben geworden. Er übt dieses Amt ehrenamtlich noch heute und hoffentlich viele Jahre in der Zukunft aus. Dieser Einsatz für die Ge-

sellschaft soll durch die Verleihung der Winkler-Plakette besondere Anerkennung finden.

Der Präsident:

Professor Dr. K. Zalai, Budapest.“

Am 17. September 1985 wurde **Paul Braun**, von 1950 bis 1977 Inhaber der Raitelsberg-Apotheke in Stuttgart, 75 Jahre alt. Geboren in Ravensburg, führte ihn die Praktikantenzeit in den Jahren der Wirtschaftskrise in eine Apotheke nach Ostpreußen. In Norddeutschland leistete er auch das Assistentenjahr ab. Während des Pharmaziestudiums überraschte ihn der Krieg, er wurde 1939 Soldat. Zur pharmazeutischen Prüfung an der Universität Erlangen wurde er beurlaubt. Im Frankreichfeldzug schwer verwundet, wurde Paul Braun 1941 dienstunfähig vom Militär entlassen.

Selten hat ein Apotheker neben der Berufspraxis sich so intensiv mit allen Zweigen der Pharmazie beschäftigt und sich zusätzliche Kenntnisse erworben wie Paul Braun. In seiner Apotheke stand den Praktikanten in einmaliger Weise Fachliteratur zur Verfügung.

In den engeren Kreisen der Kollegen ist Paul Braun darüber hinaus als ausgezeichnete Kenner der Pharmaziegeschichte bekannt. Auch hier dürfte ihn von den praktischen Apothekern niemand übertreffen. Sein Wissen stellt er seit Jahren als stellvertretender Bibliothekar in den Dienst der Deutschen Pharmazeutischen Zentralbibliothek in Stuttgart, ja, diese Aufgabe ist seit seinem Eintritt in den Ruhestand zu seiner Hauptaufgabe geworden.

Vielen ratsuchenden Apothekern, Doktoranden und anderen Benützern hat er sein Wissen und seine Fähigkeit im Aufspüren von Literatur zur Verfügung gestellt und wird es hoffentlich noch viele Jahre tun können.

Im August 1959 wurde Paul Braun in den Erweiterten Vorstand der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie gewählt. Diese verlieh ihm für seine Tätigkeit am 1. Mai 1985 die Winkler-Plakette. Selbst Verfasser pharmaziegeschichtlicher Notizen, hat Paul Braun eine Reihe von Biographien in der Deutschen Apotheker-Biographie geschrieben und vor allem die Literatur bereitgestellt. Mögen ihm weitere Jahre in Gesundheit beschieden sein.

A. Wankmüller

Nachruf

Ehrendozent Dr. A. Lutz, Basel, gestorben

Ehrendozent Dr. phil. et Mag. art. lib. Alfons Lutz ist am 9. Juni 1985 in Basel gestorben. In Seelisberg (Kanton Uri) am 25. Juli 1903 geboren, wandte er sich dem Pharmaziestudium in Basel zu, das er 1928 abschloß. Zwei Jahre später eröffnete er die Stern-Apotheke in Basel, die er bis 1972 führte. 1938 wurde er an der Universität Basel zum Dr. phil. et Mag. art. lib. promoviert. 1942 ernannte ihn der Regierungsrat Basel-Stadt zum Konservator des mit der Universität verbundenen Schweizerischen Pharmaziehistorischen Museums. 1965 ernannte die Universität Basel Dr. Lutz zum Ehrendozenten für Geschichte der Pharmazie. Seine pharmaziegeschichtlichen Arbeiten beschäftigten sich vorwiegend mit dem Studium der Arzneibücher. Unter anderem entdeckte er den verschollenen früh-salernitanischen Antidotarius magnus in einer Basler Handschrift des 12. Jahrhunderts. Auszeichnungen und Ehrungen blieben nicht aus. Im Jahre 1956 wurde Lutz zum Mitglied der „Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie“ berufen. 1962 wurde ihm die Schelenz-Plakette, 1964 die Medaille des Fonds Golaz, 1972 die Fritz-Ferchl-Medaille, 1974 die Urdang-Medaille und 1979 die Ludwig-Winkler-Plakette verliehen. Alfons Lutz war 1957 Mitbegründer der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, wurde 1967 deren Präsident und 1970 Ehrenpräsident. Er war Korrespondierendes Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie und der Pharmazeutischen Gesellschaft Kroatiens. „Dr. Alfons Lutz hat es verstanden“, so schreibt Dr. H. R. Fehlmann in einem Nachruf, „sich das Wissen von historischen Zusammenhängen anzueignen. Tatsachenkenntnis und deren präzise Beschreibung zwingen zur Unbestechlichkeit und stellen ein Korrektiv gegen ideologische Verwirrungen dar. In diesem Zusammenhang ist das Wirken von Alfons Lutz für die Geschichte der Pharmazie zu werten, der er seit Jahrzehnten Arbeit, Freude und Freizeit gewidmet hat.“ (Prof. Dr. R. Schmitz zum 70. Geburtstag von Dr. Lutz). Pharmaziehistoriker in aller Welt trauern um einen wahren Forscher.